

# Entscheidungen

## 1

Unter den Entscheidungen, die unsere Zeit uns mit der Drohgebärde der Vernichtung abfordert, sind die drei folgenden die wichtigsten und alle anderen bedingenden:

1. Wir sehen uns vor die Entscheidung gestellt, ob wir uns unseres *Erkenntnisvermögens* bedienen oder es, wie bisher, verleugnen wollen.

2. Wir sehen uns vor die Entscheidung gestellt, ob wir unserem *sozialen Leben* einen Sinn geben oder es, wie bisher, in Sinnlosigkeit verbringen wollen.

3. Wir sehen uns vor die Entscheidung gestellt, ob wir unser Verhältnis zur *Erde* als eine *Verpflichtung* ihr gegenüber oder es, wie bisher, selbst noch in der Sorge um unser Überleben nur als einen Anspruch auf die Befriedigung unserer Begierden betrachten wollen.

Die Aufstellung dieser Entscheidungskriterien scheint überspitzt, wenn nicht gar in einem geradezu bedenklichen Belang unsinnig zu sein. Denn, um damit zu beginnen, steht es nicht in flagrantem Widerspruch zu den Tatsachen, zu behaupten, wir hätten es in unserem bisherigen Verhalten an der Schätzung und Ausübung unseres *Erkenntnisvermögens* fehlen lassen? Gab es doch nie eine Zivilisation, die auf einem zuverlässigeren Erkenntnisfundament errichtet worden wäre. Und nie zuvor wurde eine wissenschaftliche Denkweise so konsequent bis in alle Verästelungen des sozialen Lebens verfolgt, so unbezwei-

felt in den Gewohnheiten des Urteilens und Verhaltens aller anerkannt wie der mathematisch-physikalische Kalkül, den unser Jahrhundert als sein Lebenselixier einschürft.

## 2

Wenden wir uns, so überzeugend dieser Einwand auch erscheinen mag, dennoch in voller Unbefangenheit der Frage nach der Bedeutung und Leistung unseres Erkennens zu. Der Ausgangspunkt sei dabei gerade in der so viel bewunderten und sich selbst so bedenkenlos bewundernden mechanistischen Denkweise gewählt. Kann sie selbst doch die beste Auskunft über Art und Rang ihres Erkenntnisverhaltens geben. Fragen wir nach dem Bekenntnis dieser Wissensrichtung, von dem jeder ihrer Grundsätze abhängt, dann vernehmen wir, dass die Welt aus kleinsten Entitäten (Korpuskeln oder Quanten) und den zwischen ihnen wirkenden Kräften zusammengesetzt sei. Damit ist, im Sinne dieser Denkweise, *alles* über Welt und Mensch gesagt. Denn für sie ist die Welt ein riesiges elektromagnetisches Feld, und alle Welterscheinungen mit Einschluss des Menschen sind Komplexe von Singularitäten dieses Feldes. Die riesigen Teilchenbeschleuniger oder -detektoren, die gebaut wurden und zum Teil noch im Bau sind, sollen in einer fortgesetzten Jagd nach den letzten Bestandteilen der mechanistisch vorgestellten Welt den Aufschluss über ihre Bauelemente und deren Zusammensetzung zu einem einheitlichen System geben. Das Ziel dieser Forschung, die alle Zusammenhänge als Zusammensetzungen und alle

Veränderungen als veränderte Anordnungen von Teilelementen vorstellt, ist die sogenannte "grosse Vereinigung", die Zurückführung der elektromagnetischen Kraft, der schwachen Kraft (die beim Atomzerfall auftritt) und der Kernkraft auf ein einheitliches Zusammensetzungsschema. Ein noch weiter gestecktes Ziel stellt die noch grössere Vereinigung, die Supergravitation, dar, die auch die vierte Kraft, die Gravitation, in ihr umfassendes Schema einbezieht. Dann, wenn dieses Wissensziel erreicht sei, so frohlockt man im Vorgefühl der höchsten Leistung, werde man wissen, warum es Materie gibt. Man hätte den Schlüssel zur Entzifferung des Schöpfungsplanes gefunden.

Doch wird man auf diesem Wege jenes Codes nicht habhaft werden, sich des Wissens um die Entstehung und Wesensart der Materie nicht bemächtigen. Die Begründung dieser negativen Aussage wird zu einer positiven Aussage über den Grundbegriff der Erkenntniswissenschaft hinführen. Unter Erkenntniswissenschaft wird hier, im Sinne *Rudolf Steiners*, die Wissenschaft vom Aufbau der Wirklichkeit (Ontologie) verstanden.

Gehen wir hierbei, wie beabsichtigt, vom Physikalismus, der Entitäten stotternden Endemie unserer Zeit, aus, dann haben wir nach dem Hauptcharakteristikum dieser physikalistischen Weltanschauung zu fragen. Dieses wichtigste, wiewohl zumeist übersehene oder verkannte Merkmal lässt sich mit einfachen Worten charakterisieren; es beruht in der Überzeugung, dass die Zusammenhänge in der gleichen Weise vorhanden sind wie die Einzelheiten. Denn von beiden Elementen, den Einzelheiten wie auch den Zusammenhängen, setzt die mathematisch-physikalische Wissensrichtung als etwas selbstverständlich Gültiges und keiner Begründung Bedürftiges voraus, dass sie in

völlig gleicher Weise ohne unser Zutun (wie man sagt: "objektiv") existieren. Die suggestive Eindrucks-macht dieser scheinbaren Selbstverständlichkeit täuscht über ihre unwissenschaftliche Willkür und ihre unerwiesene und unerweisliche Vorwegnahme eines erst noch zu Begründenden. Der Aufbau eines zentralistischen Wissenschaftsdogmatismus und einer von ihm zur Masslosigkeit erzogenen und zugleich tyrannisierten Zivilisation auf diesem wirklichkeitsfremden Fundament hat zu geradezu ungeheuerlichen Folgen geführt.

Dies ist nun näher zu begründen. Wer dieser Begründung folgt, wird bald einsehen, dass es sich hierbei um ein entscheidend Wichtiges handelt, dem sich kaum anderes von gleicher Bedeutung an die Seite stellen lässt. Dass alles Objektiv-Wirkliche ohne unser Zutun vorhanden sei, ja vorhanden sein müsse, scheint eine gesicherte, keiner Begründung bedürftige Selbstverständlichkeit zu sein. Ja, die Unabhängigkeit des "Objektiven" von dem fälschenden Einfluss unserer Subjektivität wird als eine dem logischen Identitätsprinzip äquivalente Tautologie und als methodisches Ideal betrachtet. Und in der Tat, kann denn sinnvoll vom Wirklichen anders gesprochen werden als einem solchen, an dem unser eigener Einfluss keinen Anteil hat?

Indessen kann man, selbst wenn man hierauf in voller Überzeugung verneinend antworten sollte, mindestens *eine* dagegenstehende Ausnahme nicht leugnen. Erleben wir uns doch selbst in der fortwährenden Ergiebigkeit eines inneren Tätigkeitsquells, der in der Mannigfaltigkeit unserer seelischen Aktionen und Reaktionen den Schauplatz unseres Bewusstseins bevölkert und diesem durch die Begegnung von Seelischem und Ausserseelischem über-

haupt erst den Schauplatzcharakter verleiht. Während unseres Wachbewusstseins ist dieses Zentrum unserer Aktivität in ununterbrochener Wirksamkeit, - und diese Wirksamkeit ist der Garant unserer Identität, da sie sich auf sich selbst zu richten, sich selbst zu ergreifen vermag. Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir für uns in jener Bewusstheit, die nicht Objekt, sondern unmittelbares Innesein ist, *nicht* ohne unser eigenes Zutun vorhanden sind.

Unsere innere Aktivität ist die "unsere", weil wir jeden ihrer Akte uns durch einen ihm gleichartigen Akt bewusst machen können. Derart werden wir unserer Aktivitäten in den drei Richtungen ihrer Erstreckung gewahr:

1. Durch sie produzieren und reproduzieren wir unsere Begriffe, Ideen und Erinnerungen.
2. Durch sie beziehen wir in unseren Empfindungen und Gefühlen die Dinge auf uns, uns auf die Dinge.
3. Durch sie greifen wir in unserem Wollen und Handeln, ausgehend von unseren Entschlüssen, in unseren Organismus und, indem wir diesen zum Instrument machen, in die uns umgebende Welt ein.

Da wir, wie erwähnt, dieses vielfältige Tätigkeitsverhalten uns mit seinen eigenen Mitteln bewusst machen, machen wir uns derart zum "Ich". Als der Ursprung unseres Ichbewusstseins besitzt unser Tätigkeitserlebnis für uns eine zentrale Bedeutung, einen höchsten Wert. Die physikalistische Anschauungsweise misst aber gerade dem, was uns als höchster Wert gilt, für die übrige Welt keine Bedeutung bei. Zwar wird nach dieser Auffassung unser Ichbewusstsein ebenso wie die ihm zu Grunde liegenden Antriebe aus dem Energievorrat der allgemeinen Weltmechanik gespeist und entwickelt - und zwar in der Weise, dass wir der objektiven Zusammenhänge in unserem Bewusstsein in zeichenhaften Bedeutungsträgern inne wer-

den, sie in Gedanken irgendwie reproduzieren oder für sie wenigstens konsistente, uns selbst verständliche Symbole setzen können. Das Vermögen, auf die uns umgebende Welt in einer für uns nützlichen Weise einzuwirken, worüber wir auf Grund jener Repräsentation des Wirklichen in unserem Bewusstsein verfügen, beruht aber für den Physikalismus eben nicht auf Produktion, sondern auf Reproduktion der Zusammenhänge (die man charakteristischerweise "Gesetze" nennt, also nicht als etwas Zusammenhängendes, sondern als etwas Verhängtes, ja geradezu als zu bannendes Verhängnis auffasst) - auf der subjektiv-menschlich-probabilen Übersetzung des Bedrohlichen in Beschwörungsformeln.

Man wird vielleicht entgegenen: "Wie könnte es anders sein? Wären wir die Hervorbringer der Weltzusammenhänge, dann müssten wir ja Weltschöpfer sein! Und können wir mit dieser in ihrer Gemütshaltung dem Fetischismus nicht sehr fernem, doch für uns sehr nützlichen Reproduktion nicht sehr zufrieden sein, da sie doch (wenigstens nach unserer bisherigen Erfahrung) den Fortbestand und das Behagen unseres Lebens sichert?" - Sehen wir uns die Sache noch etwas genauer an.

Man sollte sich nicht darüber täuschen, dass nach der angezogenen Auffassung weder die Einzelheiten noch ihre Zusammenhänge in unser Bewusstsein eintreten. Denn wir wissen ja von ihnen beiden nur deshalb, weil sie auf uns wirken, uns "affizieren", Veränderungen in unserem Sinnes-Nervensystem hervorrufen. Alles, was wir von der Welt wissen, wird uns auf diese Weise vermittelt, aber eben nur *vermittelt*, weshalb wir nur von den Veränderungen unserer eigenen Zustände, nicht aber von deren Ursachen ein unmittelbares Wissen besitzen und für diese

Ausgangs- und Anregungspunkte unserer Innenwelt nur illusionäre Bilder und ein diese theoretisierendes Zeichensystem entwerfen können.

Im Sinne dieser illusionistischen Repräsentanz haben die von uns erfassten Zusammenhänge lediglich den Charakter von Übersetzungen, ferner von zusammenfassenden Abstraktionen, des Weiteren von Beleuchtungen gesichteter Situationen und von Regeln für ein instrumentelles Vorgehen. Dies sind im ausgeführten Sinne die Inhalte, aus deren Bewusstmachung unser Icherlebnis hervorgeht. Es muss also demgemäss klar sein, dass in den Umkreis unseres ichhaften Erlebens nichts von der Wirklichkeit eingeht und überhaupt eingehen *kann*, dass unser Selbstbewusstsein lediglich die Schalthebel unserer subjektiven Orientierung und Daseinsbewältigung bedient, - wobei es nicht nach dem Ideal der Wirklichkeitskommunion, der Vereinigung mit dem Sein verfährt, sondern nach dem anderen der Nützlichkeit, des Erfolgs, also der Beherrschung des Seins, nicht nach der innigst teilnehmenden Liebe, sondern der gleichgültigen Überlegenheit verlangt.

Man mache sich erneut in aller Deutlichkeit klar, worauf diese Anschauung und ihr unersperrliches Gefolge beruht. Es ist eben genau das schon Erwähnte, dass man vermeint, Einzelheiten und Zusammenhänge als ganz in der gleichen Weise dem menschlichen Erkennen vorgegebene Tatsachen erfassen zu können.

Für den Erweis, dass dies irrig ist, genügt das einfachste Beispiel. Man vergegenwärtige sich, wodurch wir veranlasst werden, einer *Kugel* die Wirklichkeit, die "objektive" Existenz zuzusprechen. Durch das, was wir an einer Kugel wahrnehmen, sind wir dazu gewiss nicht berechtigt. Denn nur die *ganze* Kugel können wir als wirk-

lich betrachten, während irgendwelche ihrer Teilelemente nicht im Sinne dessen wirklich sind, das wir Kugel nennen. Niemals aber können wir der ganzen Kugel durch die Beobachtung des an ihr Wahrnehmblichen innewerden. Nicht einmal bei der Kugeloberfläche ist uns dies möglich. Denn als ganze stellt sich diese niemals einem einzigen Wahrnehmungsakte dar, sondern allenfalls nur einer Reihe aufeinanderfolgender Akte, deren Zusammenfassung aber nicht Wahrnehmung, sondern nur eine Metapher ihres simultanen Inhaltes ist. Aber auch wenn unser Gesichtssinn so eingerichtet wäre, dass er uns mit einem sphärischen Wahrnehmen ausstatten würde, ermangelten wir doch noch immer des Zugangs zum Inneren der Kugel, der Einblick in den von der Kugeloberfläche umschlossenen Inhalt würde sich nur einem von seinem Zentrum zu seiner Peripherie vordringenden Blicke enthüllen. Doch auch einem solchen gleichzeitig sphärischen und zentrischen Wahrnehmen blieben die Tast-, die Wärme-Wahrnehmungen sowie die Wahrnehmungen der übrigen Sinne verschlossen - deren jede wiederum nicht universell, sondern nur partiell sein könnte, wie auch die Lenkung der Aufmerksamkeit auf die eine von der anderen ablenkt. Indessen, auch wenn wir uns alle Wahrnehmungen, die man an einer Kugel machen kann, gleichzeitig verschaffen und ausserdem den jeweiligen Sinnesbereich beobachtend ausschöpfen könnten, hätten wir damit die wirkliche Kugel doch nicht wahrgenommen. Denn ein noch so vollständiger Wahrnehmungsüberblick wäre nur eine Summe zahlloser Einzelheiten, die als solche weder Ordnung und Gestaltaufbau noch überhaupt Zusammenhang zeigen. Schon solche Merkmale wie aussen und innen sind nicht wahrnehmlicher, sondern begrifflicher Art. Und erst recht ist das nicht zusammen-

setzungshafte, sondern gestalthafte Ganze des Kugelgebildes, sein in sich geordnetes Gefüge, das zugleich Einordnung in eine Umwelt ist, ein vielfältig verschlungenes Beziehungsgeflecht, das von der obersten Ordnungsinstanz des Kugelbegriffes durchherrscht und dadurch zugleich auch in ein charakteristisches Verhältnis zur übrigen Welt gestellt ist.

Dieses begriffliche Gefüge, das im Kugelbegriff eine Art Zentrum hat, welches zugleich aber auch eine gestaltbildende Ausstrahlungskraft besitzt und sich ebenso innerhalb des Gestaltbereichs der Kugel ins Unabsehbare verästelt, wie es sich ausserhalb seiner zu unerschöpflichen Bezügen ausdehnt, steht zu unserer eigenen Aktivität ganz offensichtlich in einem anderen Verhältnis als die gefügelos wahrnehmbliche Mannigfaltigkeit. Denn das, was wir in seiner jeweils spezifischen Einzelheit wahrnehmend erfassen, besitzt dieses Merkmal ja gerade dadurch, dass es sich vom Zusammenhang absondert, sonst müsste dieser nicht als eine Ergänzung des Wahrnehmblichen gesucht werden. Das Einzelne hat also eine andere Beschaffenheit als der Zusammenhang. Allerdings sind für unser gewohntes Erfassen der Welterscheinungen Einzelnes und Zusammenhang stets schon miteinander vermischt. Dies ist der Grund dafür, dass die irrige Auffassung entstehen kann, die Einzelheiten und die Zusammenhänge seien unserem Erkennen in ganz der gleichen Weise vorgegeben. Erst bei der nachträglichen vollbewussten seelischen Beobachtung des Gestaltaufbaus unserer Bewusstseinsinhalte, der *vorher* schon unterbewusst vollzogen wurde, legen sich dessen Elemente für uns auseinander.

Bei diesem Bemühen um Bewusstmachung begegnen wir aber einem ganz allgemein verbreiteten Vorurteil,

das so tief in die heutigen Denkgewohnheiten eingedrungen ist, dass es grösste Schwierigkeiten bereitet, sich von ihm zu befreien. Denn es ist eine fast unerschütterliche Überzeugung der weitaus meisten, dass die Begriffe von den Wahrnehmungen abstrahiert seien, dass sie nur Verallgemeinerungen gleichartiger Merkmale einer Klasse von Gegenständen, also abgeblasste Schemen des Wirklichen darstellen, denen nur in unserem Bewusstsein, nicht aber in der Realität ein Platz zukomme. Dass es sich hierbei trotz des Gewohnheitszwanges, der von dieser Anschauung ausgeht, nur um eine ganz wirklichkeitsferne Theorie handelt, sieht man alsbald ein, wenn man sich vorurteilslos vergegenwärtigt, was man wirklich beobachtet. Die mangelnde Fähigkeit zur Beobachtung des eigenen Erkenntnisverhaltens und die völlig mangelnde Übung in der Durchführung dieser Beobachtung bilden den Grund der Selbsttäuschung, die beim Vorurteil über die Abstraktheit der Begriffe vorliegt. Und dieses Vorurteil führt des Weiteren, wie sich zeigen wird, zu jenem anderen Irrtum, demgemäss die Seinsart der Einzelheiten und der Zusammenhänge die gleiche ist.

Macht man sich aber in sorgfältigem seelischen Beobachten klar, dass alles, was wir wahrnehmen, was uns also durch unser Sinnes-Nervensystem als etwas ohne unser Zutun Auftretendes vermittelt wird, durch seine absolute, ausschliessende Unterschiedlichkeit charakterisiert wird, dann erkennt man auch, dass es lauter zusammenhanglose Einzelheiten sind, was sich uns in dieser Weise darstellt. Die Zusammenhänge können also nicht von diesen zusammenhanglosen Einzelheiten abstrahiert werden, sondern müssen zu ihnen hinzugefügt werden. Und dieses Hinzufügen ist unsere eigene Tätigkeit. Damit tritt es uns

deutlich vor Augen, dass das Einzelne die Wesensart des ohne unser Zutun und zusammenhanglos Auftretenden hat, - dass dagegen die Zusammenhänge nur durch unser Zutun auftreten und den Einzelheiten erst auf Grund ihrer eigenen Beschaffenheit ihren Zusammenhang verleihen.

Über die Beschaffenheit der von uns hervorgebrachten und zu den Einzelheiten hinzugefügten Begriffe ist aber noch Wesentliches zu sagen. Die Begriffe sind allgemein, sind Universalien, denn ihre Aufgabe und ihr Vermögen ist es ja, die Einzelheiten, die Individualien, zusammenzufassen. Dies wird auch von jenen, welche die hier vertretene Auffassung nicht teilen, nicht bestritten. Nur verfechten sie hinsichtlich der Herkunft der Allgemeinheit eine abwegige Anschauung. Denn das Allgemeine soll durch Abstraktion von den Einzelheiten gewonnen werden. Beim Abstraktionsvorgang sollen die gleichen und wesentlichen Merkmale verschiedener Dinge zusammengefasst und die unterschiedlichen und unwesentlichen Merkmale vernachlässigt werden. Die wahrnehmblichen Einzelheiten weisen aber nichts Gemeinsames auf, denn sie sind ja dadurch einzelne, dass sie verschieden sind. An zwei Dreiecken mit den genau gleichen Abmessungen ist nichts Gleiches wahrnehmbar, denn es sind ja gerade zwei verschiedene Dreiecke. Gleich ist nur, was ihnen eine ganzheitliche Gestalt gibt: dieses aber ist begrifflicher Art. Und ebenso wenig lässt sich im Bereiche des Wahrnehmblichen Wesentliches und Unwesentliches unterscheiden, denn diese Unterscheidung ist eine begriffliche Leistung. Die allgemeinen Begriffe müssen also unabhängig von den Wahrnehmungen vorhanden sein. Sie sind uns aber nicht ohne unser Zutun zugänglich, vielmehr müssen wir uns aktiv mit ihnen verbinden. Und ebenso muss ihre Ver-

bindung mit dem Wahrnehmliehen von uns aktiv geleistet werden, wenn dies auch sehr oft nicht vollbewusst geschieht. Wir erkennen aber diese Anforderung an unsere eigene Tätigkeit alsbald, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass wir dort, wo uns die ordnenden Beziehungen, also die Begriffe, fehlen, in ein ungeordnetes Gewühl von Beeindruckungen hineinstarren. Erst bei der Verbindung von Wahrnehmung und Begriff, Einzelem und Allgemeinem, entstehen Ordnung und Gestaltung. Hierbei wird das viele Möglichkeiten in sich bergende, in flüssiger Übergangsbereitschaft bewegte Allgemeine auf den einzelnen Fall festgelegt, individualisiert. Erst der im Ausfliessen in die wahrnehmliehen Gegebenheiten individualisierte Begriff kann nachträglich von ihnen wieder abgehoben, als Vorstellung abstrahiert werden.

Dies scheinen Überlegungen eines gelehrt abseitigen Studierstuben-Daseins zu sein. Sie mögen den spitzfindigen Intellekt reizen, scheinen aber nichts zu unserem Streben nach innerer Entwicklung, zur Ausbildung unserer Persönlichkeit beizutragen. Eine sorgfältige und geduldige Beobachtung kann diesen Einwand aber nicht aufrechterhalten. Verschafft man sich nämlich über den grundlegend verschiedenen Seinscharakter von Einzelem und Zusammenhang eine klare Einsicht, dann gewinnt man dadurch die bedeutendsten Einblicke in das Wesen der Wirklichkeit und das eigene Wesen, tiefgreifende Erkenntnis über Mensch und Welt.

Doch ist es ein anderes, den Unterschied von Einzelem und Zusammenhang (Ganzem) nur im Gedächtnis zu bewahren, ein anderes, sich ihn durch wiederholte übende Vergegenwärtigung zueigen zu machen. Erst dann

entwickelt sich jene lebendige Überzeugungskraft, welche der Seele eine echte Bewusstseinswandlung erschliesst.

Eine in dieser Hinsicht hilfreiche Übung ist die von *Rudolf Steiner* empfohlene Samenkornübung. Die Anweisung lautet: man entwickle im Anschluss an die Beobachtung eines wirklichen Pflanzensamens in der Vorstellung die Metamorphosenfolge der pflanzlichen Entwicklung. Hierbei wird es nicht nur als Ergebnis repräsentierenden Wissens, sondern als eigene mitvollziehende Handlung deutlich, dass die ganze Pflanze niemals *wahrgenommen*, sondern nur in einem Zusammenfassen ihrer Stadien und innerhalb ihrer in immer weiter untergliederten Einzelheiten *gedacht* werden kann.

Das pflanzliche Werden ist als eine Folge von Zusammenziehungen und Ausdehnungen zu charakterisieren, es ist selbst im grösseren Rhythmus von Werden und Vergehen eine Ausdehnung gegenüber der Zusammenziehung im Vergehen. Und dieser Rhythmus von Ausdehnung und Zusammenziehung betrifft alle Dinge, da sie ja entstehen und vergehen. Dies gilt schon für jeden einzelnen Augenblick in der Existenz jedes Dinges: denn ein jedes ist ins Unendliche ausgedehnt in seinen Beziehungen und zugleich zusammengezogen in seiner Einzelheit.

Die Welt stellt sich demgemäss als ein Sich-Einordnen von Einzelheiten in Zusammenhänge und als ein Herausfallen von Einzelheiten aus sich auflösenden Zusammenhängen dar. Doch auch die herausfallenden Einzelheiten werden sogleich wieder in neue Zusammenhänge einbezogen. Richtet man den Blick hierauf, wird man eines Weiteren, für alle Welterscheinungen gültigen Unterschiedes ansichtig. Die Zusammenfügungen von Einzelheiten sind vergänglich, alles Entstandene zerfällt wieder:

die zusammengefügte Einzelheiten können sich nicht selbst in ihrem Zusammenhang erhalten, vielmehr ist die Art ihrer Ordnung und Anordnung vergänglich. Die Zusammenhänge selbst aber, die ganzheitstiftenden Begriffe, sind unvergänglich. Die begriffliche Ordnungsform eines Stuhles ist unabhängig davon, ob es einzelne Elemente gibt, die ihr gemäss angeordnet sind. Auch wenn es keine Stühle mehr gäbe, verbliebe der davon unberührte Begriff des Stuhles in unvergänglicher Dauer. Die Zusammenhänge sind also unvergänglich, sie verwandeln sich nur, weil sie in jeder Individualisierung auf eine andere Weise festgehalten werden.

Zu dieser Einsicht über die Beschaffenheit der Welt gesellt sich eine weitere über uns selbst, über die Art, wie wir als Menschen organisiert sind. Denn es ist klar, dass in der Welt Einzelheiten und Zusammenhänge verbunden sind. Unsere menschliche Organisation trennt aber für unser Bewusstsein die Einzelheiten und die Zusammenhänge voneinander ab. Wie bereits erwähnt wurde, erfahren wir von den Einzelheiten ohne unser Zutun durch unsere Sinne. Von den Zusammenhängen erhalten wir dagegen Kunde durch unser Denken, also durch unsere eigene innere Tätigkeit. Was durch unsere Organisation als ein ursprünglich Wirkliches getrennt wird, muss in unserem Erkennen wieder zusammengefügt werden. Und hierbei offenbart sich unser Denken als universeller, in sich selbst beruhender Zusammenhang, als einheitlicher, doch gegliederter geistiger Organismus. Nur weil das Denken in sich selbst zusammenhängt, also eine geschlossene Einheit bildet, kann es seine Bindekraft auf anderes übertragen, die Zusammenhänge aller Einzelheiten herstellen. Und dieser Einheit und Ganzheit des Denkens gehören wir

selbst an, indem wir uns tätig mit ihr verbinden. Dies lässt sich in einer von *Rudolf Steiner* geprägten Formel aussprechen, im vertiefenden Erleben bewahren und erschliessen: *"Ich erlebe mich denkend eins mit dem Strom des Weltgeschehens."* Wir haben als denkende Wesen die Fähigkeit, diesen Strom in uns hinein, in uns zusammenzuziehen. Denn in jedem einzelnen Denkakt erfahren wir einen Begriff, der auf Grund der nirgends eine Zusammenhanglosigkeit zulassenden Wesensart des Denkens den ganzen Denkbereich repräsentiert.

Die wahrnehmblichen Einzelheiten werden dagegen auf Grund der Funktionsweise unserer Sinnesorganisation aus dem einheitlich die Welterscheinungen durchdringenden Denkstrom wie durch eine Reuse abgesondert.

Dies lässt sich in der folgenden Formel aussprechen: *"Ich erlebe mich wahrnehmend (beobachtend) uneins unter der Vielheit der Weltwesen."*

Der Strom der Zusammenhänge, den wir denkend in uns hineinziehen, mit dem wir uns denkend vereinigen, erfährt in uns selbst eine Bereicherung, die er in sich aufnimmt und durch seine Universalität der Welt mitteilt, denn es ist unser Ich, das in ihm lebt, sich in ihm erlebt.

Wiederum lässt sich dieses Erlebnis in einer Formel aussprechen: *"Ich erlebe mich erkennend mittätig am Entstehen und Vergehen der Weltwesen"*.

Von hieraus kann die Überlegung zu der Frage nach dem Wesen der Materie zurückkehren. Wenn man nichts über Unterschied und Zusammengehörigkeit von Einzelem und Zusammenhang weiss, dann weiss man im Grunde überhaupt nichts. Denn das Wissen ist ja Einblick in die Durchdringung dieser Elemente. Weiss man aber nichts über ihre Eigentümlichkeit, dann kann das Wissen nur eine

im Grunde bewusstlose Anweisung zum Tun sein, eine Regel, die man befolgt, um bestimmte Erfolge zu haben. Man ist dann kein Wesensdenker, sondern ein Erfolgsdenker. Und der Erfolg ist ja innerhalb der heutigen Zivilisation die einzige Legitimation menschlicher Existenz. Auch wenn man eine ganz allgemein gültige Formel fände, auf die sich alle Zusammensetzungen der Elementarteilchen und Quanten zurückführen liessen, wüsste man (entgegen der Behauptung) doch nicht, was Materie ist. Denn man besäße dann nur die Vorstellung von einem Zusammenhang, auf welchen sich alle anderen Zusammenhänge zurückführen liessen. Dieser Zusammenhang bliebe uns aber ebenso fremd und in der Tatsache seines Vorhandenseins ebenso rätselhaft wie die Einzelheiten (die Elementarteilchen und die Singularitäten der elektromagnetischen Felder), die er zusammensetzt. Denn er würde ganz in der gleichen Weise vorgestellt wie die Einzelheiten, also als etwas ohne unser Zutun Auftretendes, nicht mit unserem Wesen Verbundenes, also uns Fremdes. Materie bliebe daher, auch wenn jene Formel gefunden würde, ein Rätselhaftes, mit dem sich unsere innere Tätigkeit, unser Ich, nicht zu vereinigen vermöchte, ein durch den unüberbrückbaren Abstand des Unverstehens von uns Getrenntes - eine leblose Maske ohne Augen, Ohr und Mund.

Solange man also die Zusammenhänge mit der gleichen Seinsart wie die Einzelheiten vorstellt, wird man niemals wissen, was Materie ist. Man täusche sich nicht über die ungemaine Tragweite dieses Gedankens. Sie verdeutlicht sich sofort, wenn man sich, ihrer bewusst, einem so aktuellen Problem zuwendet, wie es die Ergebnisse der interplanetarischen Explorer sind. Man folge im Hinblick darauf dem nachstehenden Gedankengang. Das Materielle,

das wir unserem eigenen seelisch-geistigen Wesen als den dumpfen Widerstand gegenüberstellen, der sich nicht beseitigen, sondern nur beherrschen lässt, ist, wie wir gesehen haben, dadurch gekennzeichnet, dass es in zahllosen Einzelheiten als ein von uns Ungetanes, sich dem Zusammenhang als einem von uns Getanen, als ein Fremdes sich dem Eigenen, als das eine zweier voneinander getrennter Elemente sich uns im Ausgangspunkt unseres Erkennens gegenüberstellt. Im vollzogenen Erkennen wird diese Trennung aufgehoben: denn der gelingende Erkenntnisakt vereinigt uns mit den Welterscheinungen, weil er diesen durch unser Denken zurückgibt, was unsere Organisation ihnen genommen hat, den alles durchziehenden Zusammenhang. In diesem aber erfassen wir uns selbst, erkennend durchlichten wir die Welt, erlangen wir eine Totalexistenz im Universum. Beide Zustände, jener, in welchem sich Eigenes und Fremdes, Einzelnes und Zusammenhang, Wahrnehmung und Denken getrennt gegenüberstehen, welcher den durch unsere Organisation bedingten Ausgangspunkt unseres Erkennens darstellt, und jener andere, in welchem das durch unsere Organisation Getrennte wieder vereinigt ist, welcher das durch Zurückdrängung der Wirkung unserer Organisation gekennzeichnete fortgeschrittene Ergebnis unseres Erkennens darstellt, - beides, Aufgabe und Resultat des Erkennens, sind Bewusstseinszustände. Das Auftreten von Materie hat also zu seiner Bedingung einen Bewusstseinszustand, - eben jenen, welcher unter dem Einfluss unserer Organisation in Gestalt der Trennung von Einzelem und Zusammenhang entsteht.

Auch die heutige herrschende Wissensrichtung betrachtet alles menschliche Erfassen und Wissen als Bewusstseinsinhalt. Doch wird hierbei der Bewusstseinszustand als

etwas rein Subjektives aufgefasst, als Modifikation unserer Empfänglichkeit für Reize, die von der Aussenwelt oder auch von unserem Körper ausgehen. Infolge der Umwandlung, die gemäss dieser Theorie der Reiz auf dem Wege von seinem objektiven Ursprung bis zu seiner subjektiven Kenntnisaufnahme erfährt, bleibt für den Bewusstseinsinhalt nichts mehr von der ursprünglichen Beschaffenheit seiner Verursachung übrig. Die Bewusstseinsinhalte sind gemäss dieser "Affizierungstheorie" nur Zeichen für Reize, die keinerlei Ähnlichkeit mit dem bezeichnenden Reiz aufweisen.

Im Gegensatz zu dieser Theorie, die sich mit den Befunden der Beobachtung nicht in Übereinstimmung bringen lässt, stellt die hier vertretene Auffassung unter Berufung auf die vorurteilslose Beobachtung das menschliche Bewusstsein als die Eingliederung des Menschen in die Wirklichkeit dar. Diese Eingliederung durchläuft im Fortschritt der erkennenden Bewusstseinsentwicklung verschiedene Stadien. Deren erstes ist für den heutigen Menschen durch den Einfluss seiner Organisation gekennzeichnet. Dieser Einfluss lässt sich aber nicht, wie es heute meist geschieht, als Affektion des Subjekts, als Veränderung unserer eigenen Zustände durch äussere Ursachen (Reize) beschreiben, vielmehr ganz im Gegensatz dazu als Dekomposition des Objekts, als Herausfilterung der Zusammenhänge aus der vollwirklichen Vereinigung von Einzelnem und Ganzem und die daraus folgende Isolierung unverbundener Einzelheiten. Im Fortschritt des Erkennens wird dieser Trennungszustand der Wirklichkeitselemente durch Zurückdrängung des dekomponierenden Organisationseinflusses wieder zurückgebildet und zugleich auf eine höhere Stufe erhoben, nämlich jene der ichdurchdrungenen, durch die menschliche Individualität bereicherten

Wirklichkeitsbewusstheit. Derart geht der materielle (durch die Trennung von Einzelnem und Zusammenhang charakterisierte) oder nichtwissende Bewusstseinszustand in den erkennenden oder wissenden (ichhaft mit den Welterrscheinungen vereinten) Bewusstseinszustand über. Freilich ist dieser Bewusstseinszustand in seiner vollgültigen Bedeutung erst darin erreicht, wenn das Erkennen selbst erkannt ist.

Hat man das Vorausgehende eingesehen und durch die angedeuteten Übungsvollzüge sich lebendig zu eigen gemacht, dann kann die folgende Einsicht in aufblitzender Helligkeit die gegenwärtige Situation beleuchten: Materie ist der eine der komplementären Teile eines Bewusstseinszustandes, der unter dem Einfluss der menschlichen Organisation entsteht. Materie, so wie wir sie heute kennen, kann es also nur als das Korrelat einer menschlichen Organisation geben, so wie diese heute wirkt. Dass dies nicht im Sinne der affektionalistischen Deutung zu verstehen ist, wurde ausgeführt. Hieraus folgt nun ein Beweis, dessen Überzeugungskraft uns so dringend wie kaum eines anderen nottut. Scheint doch durch die faszinierenden Aufnahmen der Explorer der andere Beweis von der materiellen Beschaffenheit unseres Planetensystems und damit des Weltalls überzeugender als durch den exaktesten mathematischen Kalkül, nämlich durch die Suggestion des Augenscheins, erbracht zu sein. Dieser krallt sich weit tiefer als jener in die Denkgewohnheit ein. In Wahrheit erbringen die Satelliten nicht *diesen*, sondern den gegenteiligen Beweis. Der Beweis, den sie in der Tat erhärten, ist ein zweiteiliger:

1. Wenn man im Weltall Bedingungen herstellt, die durch Vorrichtungen entstehen, welche als menschliche Organ-

projektionen wirksam und nur im Verhältnis zu menschlichen Organisationen funktions- und indikationsfähig sind, dann entstehen für auffassende Menschen Bewusstseinsformen, welche durch die Trennung von Einzelem und Ganzem charakterisiert sind, also materielle Komponenten enthalten. Diese können an jenen Stellen des Weltalls, an denen im Fortgang der Evolution keine menschlichen Organisationen auftreten, wie sie dem gegenwärtigen Erdenzustand entsprechen, nur als Artefakte gelten.

2. Der zweite Teil des Beweises, welchen die Explorer erbringen, macht ersichtlich, dass in den Gebieten, die sie bisher erreicht haben, die Bedingungen zum Entstehen menschlicher Organisationen von der gegenwärtigen irdischen Art nicht vorliegen. Dieses bedeutet wiederum, dass es dort keine Materie gibt und diese erst entsteht, wenn durch Organprojektionen Bewusstseinsituationen künstlich geschaffen werden, die unserer gegenwärtigen irdischen Situation ähnlich sind.

Das Erstaunen, das eine solche Aussage zunächst auslösen mag, weicht einer weniger betroffenen Einsicht, wenn man sich vergegenwärtigt, dass für unsere irdischen Verhältnisse hinsichtlich des Realitätscharakters der Materie das Gleiche gilt. Denn auch hier ist Materie das Korrelat einer menschlichen Organisation, das eine Ergänzungsstück eines durch die Trennung von Einzelem und Zusammenhang polarisierten Bewusstseinszustandes.

Nunmehr können wir mit der durch Beobachtung erworbenen Berechtigung Auskunft auf die Frage erteilen, warum es überhaupt Materie gibt, dieses Entgegenstehen eines zunächst Unbegreiflichen, die Gegen-Ständlichkeit eines Widerständig-Fremden.

Hierzu müssen wir nochmals auf den vorausgehenden Gedankengang zurückgreifen. Aus diesem folgt, dass es ohne den wirkenden und zugleich zu überwindenden Einfluss einer menschlichen Organisation keine Individuation, keine Freiheit geben kann. Denn diese ist nur als Selbstbestimmung und Selbstgestaltung möglich. Und diese setzt wiederum voraus, dass der Mensch unter dem dekomponierenden Einfluss seiner Organisation zunächst von der allgemeinen Wirklichkeit abgesondert, aber gerade dadurch in den Stand gesetzt wird, sich mit ihr durch eigene Aktivität wieder zu verbinden. Nur die Veranlagung seines materiellen Bewusstseinszustandes durch seine Organisation eröffnet dem Menschen den Weg zur freien Geistigkeit. Materie und Freiheit sind im Sinne der menschlichen Entwicklung sich ergänzende Bedingungen. Es gibt Materie, weil es Freiheit geben soll, und die Freiheit ist die Sinnggebung der materiellen Welt. Die Weltentwicklung bringt, indem sie menschliche Organisationen entstehen lässt, die Veranlagung zur Freiheit hervor, - und der Mensch gibt durch die Verwirklichung der Freiheit der bis ins Materielle fortschreitenden Evolution ihren Sinn.

Damit ist zugleich auf die Frage nach dem Was und Warum der Materie die Antwort gegeben. Und diese Antwort kann die Urteilsgrundlage bilden, wenn wir bei der ersten der angeführten Entscheidungen zu einem Entschluss kommen wollen, ob wir nämlich bereit sind, uns unseres Erkennens zu bedienen, oder es vorziehen, es wie bisher (unfähig, die Frage nach dem Was und Warum der Materie zu beantworten) verleugnen wollen.

### 3

Auch das soziale Leben fordert von uns heute eine Entscheidung, die sich von allem Bisherigen löst und den Schritt zu einem alles Bisherige hinter sich lassenden Neuen wagt. Dieses wird heute von vielen empfunden, aber es bleibt ungewiss, in welche Richtung sich Sicht und Schritt wenden sollen.

Wir ermangeln wohl nicht der Übereinstimmung darüber, dass Gerechtigkeit die Grundforderung des sozialen Lebens ist und die grundlegende Leistung sein muss, die seine sämtlichen Funktionen trägt und ordnet. - Für die heutigen Auffassungen über Gerechtigkeit ist zweierlei charakteristisch:

1. Die Gerechtigkeit kommt zu den gegenständlich und dienend wertbildenden Leistungen der Menschen als ein Ordnungsprinzip hinzu, das nicht schon mit der wertbildenden Tätigkeit selbst verbunden ist. Die Leistungs- und Organisationsvorgänge bei der Fabrikation von Stühlen sind, nach dieser Auffassung, nicht unmittelbar rechtsbildend und gerechtigkeitswirksam, vielmehr muss durch die Rechtsordnung dafür gesorgt werden, dass sie nicht in eine sozial abwegige Richtung ausweichen. Demgemäss ist Gerechtigkeit als Gebot, Verbot, auch Erlaubnis, ein Regulativ, das selbst nichts leistet, sondern darüber wacht, dass richtig geleistet werde, und dieses Richtige soll eben das Gerechte sein.

2. Hierbei wird dem Gleichheitsprinzip die Rolle des anzulegenden Urteilsmassstabes zuerkannt. Und des Weiteren wird die Rechtsgleichheit, zu deren Begriff auch die Chancengleichheit gehört, vielfach als Verteilungs- und

Umverteilungsprinzip interpretiert, wenn es sich um die gerechte Deckung des Bedarfs handelt.

Hierbei muss aber (was vielfach nicht oder nicht in konsequenter Weise geschieht) der Grundbedarf an Kleidung, Nahrung, Wohnung und Bildung vom Individualbedarf unterschieden werden. Beim Grundbedarf, der mit einer verhältnismässig schmalen (durch Alter, Gesundheit und spezifische Beanspruchung differenzierten) Variationsbreite für alle Menschen mindestens in regionalen Typen gleich ist, muss generalisiert werden. Beim Individualbedarf müssen aber die völlig spezifischen Bedürfnisse der Einmaligkeit der menschlichen Persönlichkeit und der Einmaligkeit ihrer Leistung berücksichtigt werden, - sofern eine solche individuell einmalige Leistung und nicht nur eine gattungsartige Wiederholung eines Leistungsmusters vorliegt.

Wie kann dies im Sinne der hier vertretenen Sozialorganik geschehen, die *Rudolf Steiner* auf der Grundlage seiner Geisteswissenschaft entwickelt hat?

Die diskursive Entwicklung des völlig neuartig konzipierten Gerechtigkeitsprinzips, das Grundlage und Folge der sozialorganischen Leitideen *Rudolf Steiners* ist, bedürfte weitreichender Ausführungen. Hier kann nur eine skizzenhafte Andeutung der genialen Neuschöpfung gegeben werden.

Im Sinne der Sozialorganik *Rudolf Steiners* ist Gerechtigkeit nicht eine äusserliche Regelung und unterstützende Ergänzung menschlicher Leistungen, - sie ergibt sich vielmehr aus der planmässigen Abstimmung dieser Leistungen aufeinander, gehört also zur Organisationsentwicklung eines Betriebes nicht im Sinne der regulativen Bestimmung des Leistungsziels, sondern im Sinne seiner

produktiven Ausführung. Die Gerechtigkeit ist also als eine leistende erkannt und eingesetzt, sie ist vorgreifend produktiv, nicht rückwirkend prohibitiv. Die sozialorganische Rechtskonzeption ist demgemäss eine solche eines leistungsimmanenten, selbst als hervorragender Leistungsfaktor wirksamen Rechtes.

Auch eine verhältnismässig grobe Skizze des hier in Betracht kommenden Gedankenvorgangs kann dessen wesentlichen Inhalt verständlich machen. *Rudolf Steiner* unterscheidet zwei grundlegend verschiedene Arten von Arbeitsleistungen, die überall im sozialen Leben auftreten, aber keineswegs stets in ihrem Wesen erfasst und dementsprechend in einen geplanten sozialorganischen Zusammenhang gebracht werden. Die eine dieser Arbeitsarten ist die Veredelungsarbeit, die unter unmittelbarem Eingriff menschlicher Organe oder unter Verwendung von Vorrichtungen oder Maschinen an der Naturgrundlage ansetzt, es ist veredelnde Arbeit. Die andere Arbeitsart hat zu ihrem Gegenstand nicht die Naturgrundlage, sondern wiederum menschliche Arbeit, indem sie dieser einen gezielten Ablauf, die produktgerechte Differenzierung, die leistungsoptimale Zweckbestimmung und die richtige kooperative Einordnung vermittelt, - es ist organisierende Arbeit.

Veredelungsarbeit und Organisationstalent sind die beiden Arbeitsarten, die zu wirtschaftlichen Wertbildungen führen. Sie stellen eine Polarität innerhalb des sozialen Lebens dar, denn die Menschen, die innerhalb des einen dieser Pole arbeiten, haben ein Interesse daran, die Erzeugnisse derjenigen, die innerhalb des anderen Poles arbeiten, zu entwerten, d. h. den Ertrag ihrer Arbeit im Verhältnis zu den auf der anderen Seite entstandenen Erträgen möglichst hoch zu bewerten. Den Ausgleich dieses In-

teressengegensatzes nicht dem Spiel der freien Konkurrenz, der sogenannten "freien Marktwirtschaft" zu überlassen, ihn vielmehr durch richtige Abstimmung und Lenkung der Leistungsströme planmässig herbeizuführen, ist die Aufgabe, die es im Sinne der Sozialorganik Rudolf Steiners zu lösen gilt. Durch diese planmässige Lenkung der wertbildenden Leistungsströme entstehen gerechte Preise, die nicht durch nachträgliche Reglementierung einem Gerechtigkeitsmodell angeglichen werden, sondern gerecht sind, weil sie als der Ausdruck einer schon bestehenden, nicht erst herbeizuführenden Gerechtigkeit entstehen. Die Wertbildungsprozesse selbst sind gerecht, weil sie so geplant wurden, dass der Anteil der beiden Arbeitsarten den Bedürfnissen des ganzen sozialen Lebens, also den Bedürfnissen aller und nicht jenen einer Gruppe entspricht. Gerechtigkeit ist selbst eine Leistung der geplanten Wertbildung, und planende Gerechtigkeit leistet Wertbildung.

Unter welchen Gesichtspunkten kann es aber zu dieser preisbildenden Gerechtigkeit kommen, können die beiden Leistungsströme planmässig aufeinander abgestimmt werden? Es bedarf offenbar des Massstabs, mit welchem der gerechte Anteil der Leistungsströme am wirtschaftlichen Gesamtprozess gemessen werden kann. Es ist wohl sofort einzusehen, dass jede der beiden Arbeitsarten ihres spezifischen Massstabes bedarf. Der Massstab der Veredelungsarbeit kann nur jener der Pflege, und zwar sowohl des menschlichen Leibes als auch jener der Erde sein. Denn die Veredelung der Naturprodukte muss ja der Ernährung und Gesundheitshaltung der menschlichen Leiber und der Fürsorge für alle hiermit verbundenen Bedürfnisse dienen. Aber hiermit muss auch eine Pflege der Erde, eine behutsame

Nutzung ihrer Ressourcen und die Erhaltung und Mehrung ihrer Fruchtbarkeit verbunden sein.

Es ist sofort einzusehen, dass es von entscheidender Bedeutung ist, in welchem Sinne man diese Pflege bestimmt. Im Hinblick auf die menschlichen Leiber muss das oberste Ziel alles dessen sein, was durch Veredelung der Naturalvorkommen im weitesten Sinne als ihre Pflege gelten kann, ihre Bedeutung als Grundlage der menschlichen Freiheit zu bewahren. Auf diese Aufgabe der menschlichen Leibesorganisation wurde ja in diesen Ausführungen hingewiesen. Ist man sich dessen bewusst, dann erkennt man, dass die Zivilisation unserer Zeit in jeder ihrer Erscheinungen im schroffsten Gegensinne dieser Aufgabe wirksam ist. Denn sie bietet alle ihre Einflüsse dazu auf, die menschlichen Fähigkeiten im Dienste der leiblichen Bedürfnisse aufzubrauchen, also den menschlichen Geist an den menschlichen Leib zu fesseln, anstatt die menschlichen Leiber so zu pflegen, dass sie eine möglichst geeignete Grundlage eines sich ihrer Fesselung ent-reissenden freien Geisteserlebens bilden. Es ist zu sehen, dass von der Entscheidung angesichts dieser Alternative der Gesamtcharakter einer Zivilisation, die sie durchdringende Stimmung und Gesinnung abhängt. Nicht den Geist für den Leib einzusetzen, wie es das Prinzip unserer animalischen und animalisierenden Zivilisation ist, kann der Massstab für den Pflegewert der Veredelungsarbeit sein, sondern im Gegenteil, den Leib für den Geist einzusetzen, um den Geist zu befreien durch Veredelung der Erzeugnisse und Bedürfnisse. Nicht eine solche Zivilisation darf durch die Veredelungsarbeit gepflegt werden, welche die Menschen an ihre Bedürfnisse und Begierden fesselt, - sondern eine solche Zivilisation, welche die menschlichen

Bedürfnisse so orientiert und erzieht, dass sie einen möglichst grossen Entfaltungsspielraum für ein freies Geistesleben entstehen lassen. Und mit den zivilisatorischen Gewohnheiten des Umgangs mit den menschlichen Leibern und ihren Bedürfnissen hängt notwendig aufs engste zusammen, wie man mit der Erde und ihren Hilfsquellen umgeht.

Hier muss sich die Frage erheben, wie eine solche Veredelung der Bedürfnisse entwickelt werden könne. - Vergegenwärtigt man sich, dass nur deshalb eine Leibesorganisation zu unserem Gesamtwesen gehört, weil wir in der Schule des Lebens lernen sollen, als freie, individuelle Wesen im universellen geistigen Wesensweben der Welt zu leben und dadurch diesem selbst einen neuen Einschlag zu vermitteln, dann gewinnt man die Urteilsgrundlage, auf die es hier ankommt. Demgemäss sind alle jene Bedürfnisse, die uns an den Leib fesseln, sinnlos, weil gerade sie den Sinn unserer Leiblichkeit leugnen und weil wir uns selbst mit ihnen in unserem geistigen Wesen verleugnen.

Aus dieser Einsicht folgt eine Lebenshaltung, die im grössten Gegensatz zu allen heutigen Zivilisationsgewohnheiten steht. Denn jene Einsicht in den Sinn und die Aufgabe unserer Verleiblichung muss eine Bedürfnisgesinnung beleben, die uns über die Verleiblichung hinausträgt. Dies vermag aber nur eine solche Gesinnung, mit der wir unter den Toten leben können. Die zuvor entwickelte Einsicht, dass wir mit unserem Erkennen Teil am ewigen Weltengeist haben, hat uns der Unsterblichkeit unseres geistigen Wesenskernes vergewissert. Die Gegenwart der Toten zu denken und zu empfinden, liegt uns daher nahe. Und dieses gesinnungsmässige Leben mit den Toten vermittelt uns die Bewusstseinshaltung, die uns das

richtige Verhältnis zu unseren Bedürfnissen und überhaupt zu unserer Leibesorganisation gewinnen lässt. Durch diese Haltung schaffen wir die beste Voraussetzung für die Entfaltung unserer geistigen Fähigkeiten. Denn die Toten sind ja nicht mehr an ihre Leibesorganisation gefesselt, haben sich aber durch die Auseinandersetzung mit ihr individualisiert.

Doch es muss auch ein Massstab für den gerechten Anteil der anderen Arbeitsart, der Organisationsarbeit, am Sozialprodukt gefunden werden.

Die Organisationsarbeit erspart infolge ihres höher liegenden intellektuellen Niveaus Veredelungsarbeit und schafft (nun nicht wie diese durch Veredelung der Erzeugnisse und Bedürfnisse, sondern) bei richtiger Orientierung durch Veredelung der Arbeitsbedingungen wiederum Freiheitsraum.

Während die Veredelungsarbeit weitgehend (wenn auch nicht ausschliesslich) dem generellen Sockelbedarf dient, hat die Organisationsarbeit eine vorwiegende Beziehung zum Individualbedarf. Denn bei der Veredelung der Arbeitsbedingungen durch sozialgerechte Planung handelt es sich darum, die beste und grösste Möglichkeit für die Entfaltung individueller Produktivität zu schaffen. Diese ganz individuelle Produktivität ist aber in ihrem Wesen jener Wirkensart verwandt, die sich aus rein geistigen Impulsen heraus innerhalb der irdischen Welt entfalten will. Dies aber sind die Impulse der Toten. Wenn wir das richtige Urteil über die Gestaltung menschlicher Arbeitsleistungen gewinnen wollen, dann müssen wir danach fragen, wie wir solche Arbeitsgesinnungen und solche Formen der ganzen Arbeitswelt entwickeln können, die es den Toten ermöglichen, unter uns zu wirken.

Wenn wir nach dem Massstab für die gerechte Entwicklung und Befriedigung unserer Bedürfnisse fragen, dann lautet die Antwort: Entwicklung solcher Gesinnungen und Verhaltensweisen, mit denen wir unter den Toten leben können.

Wenn wir nach dem Massstab für die gerechte Entfaltung und Befriedigung unserer individuellen Impulse fragen, dann lautet die Antwort: Entwicklung solcher Gesinnungen und Verhaltensweisen, die es den Toten möglich machen, unter uns wirksam zu werden.

Die Abstimmung der Veredelungs- und Organisationsarbeit im Sinne sozialer Gerechtigkeit kann nur durch einvernehmliche Beratung aller Beteiligten erfolgen. Diese Beratungen müssen sowohl innerhalb der einzelnen Betriebe, Arbeits- und Wirkensgemeinschaften als auch zwischen den Betrieben stattfinden. Dadurch entsteht eine assoziative Verflechtung, die rechtsbildend im sozialorganischen Sinne das ganze soziale Leben durchzieht.

Durch solche Beratungen und Beratungsassoziationen entsteht im Sinne der Sozialorganik anstelle regulativer produktive Gerechtigkeit. Der Sinn dieser Gerechtigkeit und damit des sozialen Lebens ist nicht eine möglichst behagliche Einrichtung und Ausstattung unserer leiblich-irdischen Existenz. Schöpferische Gerechtigkeit hat vielmehr eine Gesinnung und ein von ihr durchdrungenes Wirken zum Ziel, die ein Leben unter den Toten und der Toten unter uns anstreben. Gerecht ist nicht die Fesselung unserer geistigen Fähigkeiten an unsere Leiber, sondern die Erhebung unserer Gesinnungen zu den Toten und das Herbeirufen der Wirksamkeit der Toten unter uns. Denn in einem aus gerechten Impulsen gestalteten und selbst rechtsbildenden sozialen Leben ist das höchste,

wahrhaft menschenwürdige Ziel, möglichst viel individuelle Geisteskraft in unserem irdischen Leben zur Entfaltung zu bringen, um uns der Toten würdig zu machen und ihrer Hilfe teilhaftig zu werden. Dies ist die eine rechtsbildende Wirksamkeit innerhalb des sozialen Organismus. Die andere dieser Wirksamkeiten entwickelt sich durch die Veredelung unserer Bedürfnisse im Streben, uns zu den Toten zu erheben. Dadurch werden wiederum die beiden Grundkräfte jeder Entwicklung, die Kontraktion und die Expansion, auch im sozialen Leben wirksam, - in der individuellen Schöpferkraft die Konzentration des allgemeinen Geistes, in der Veredelung der Bedürfnisse und Erzeugnisse die Expansion dieser konzentrierten Geisteskraft in die uns umgebende Welt. Dies sind die Entscheidungen, deren das heutige soziale Leben bedarf.

#### 4

Wir haben noch eine dritte Entscheidung zu treffen. Sie betrifft unser Verhältnis zur Erde.

Es wurde zu Beginn dieser Studie ausgeführt, dass das sich selbst erfassende Erkennen d. h. das meditative Erleben des materiellen Bewusstseinszustandes und seiner Überwindung dazu führt, uns den Sinn von Welt und Mensch zu erschliessen. Uns diese Sinngewissheit zu vermitteln, ist die Aufgabe des Erkennens. Den Inhalt dieser Sinngewissheit bilden die Vorbereitung und die Verwirklichung der Freiheit, ihre *Vorbereitung* durch das Gipfeln der natürlichen Evolution in der Entstehung einer mensch-

lichen Organisation, ihre *Verwirklichung* im Erkennen und Handeln des Menschen.

Es wurde ferner dargetan, dass das auf Grund einsichtiger Beratungen geplante soziale Leben als ein meditatives Zusammenleben mit den Toten produktive Gerechtigkeit schöpft. Das soziale Leben hat in seiner gerechten Gestalt die Aufgabe und Bedeutung, uns das Bewusstsein des Vereintseins der Menschen in einem freien Geistesleben, in einer Gemeinschaft der Lebenden und der Toten zu vermitteln. Dieses geistige Vereintsein der Menschen ist es allein, worauf der Begriff der Gleichheit angewendet werden kann. Denn in der Zugehörigkeit zur geistigen Welt sind die Menschen untereinander gleich.

Die Einsicht in den Sinn des materiellen Bewusstseinszustandes und der in ihn einmündenden Evolution vermittelt das Verständnis für die Vergangenheit von Welt und Mensch.

Das Gerechtigkeitserlebnis im Zusammenleben mit den Toten vermittelt das Verständnis für die Gegenwart der Welt- und Menschheitsentwicklung.

Welches Verständnis können wir uns für die Aufgabe und Bedeutung der Erdenpflege, der Landwirtschaft im umfassenden Sinne, verschaffen?

Die Erde geht der Erschöpfung ihres ursprünglichen Stoff- und Kraftvorrats entgegen. Ihre Stoffe werden mit dem Fortschritt der menschlichen Zivilisation unaufhaltsam verbraucht oder in einen das menschliche Leben gefährdenden Abfall verwandelt. Den bedrohlichsten Grad hat diese Veränderung durch die Nuklearenergie erreicht, welche die materielle Grundlage, die unser Leben trägt und in paralleler Entwicklung mit der Entstehung unserer Leibesorganisation fortgeschritten ist, auflöst und an ihre

Stelle Abfallreste setzt, die zu unseren Leibesfunktionen nicht in friedlicher Harmonie, sondern bedrohlicher Feindschaft stehen. Die Vitalität der Erdengeschöpfe verfällt einer fortwährenden Degeneration, wofür der Mensch die Hauptverantwortung durch die Art seines Umgangs mit ihnen und die Veränderung der allgemeinen Lebensbedingungen trägt. Und diese Veränderung der allgemeinen Lebensbedingungen, die Verschmutzung von Erde, Wasser und Luft und die damit verbundene Veränderung der Licht- und Wärmeentwicklung in der Erdatmosphäre hat den grössten Einfluss auf den Gesamtzustand der Erde und entfernt ihn immer mehr von seiner ursprünglichen Beschaffenheit und Bestimmung.

Fragt man nach dem Wesen dieser ursprünglichen Bestimmung der Erde, dann muss sich die Überlegung zu den vorausgehenden Ausführungen über die Funktion der menschlichen Organisation und deren entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung zurückwenden. Wir erinnern uns daran, dass nur unter der Wirkung menschlicher Organisationen Bewusstsein von Materiellem und damit überhaupt das, was sich uns als Materie darstellt, entstehen kann. Diese Bestimmung der menschlichen Organisation erschöpft sich durch sich selbst. Denn, wie gezeigt werden konnte, hat diese innerhalb der menschlichen Wesenheit keine in sich abgeschlossene Bedeutung. Vielmehr ist ihre Aufgabe erfüllt, wenn freies menschliches Bewusstsein entsteht. Da diese Entwicklung aber erst ihren Anfang genommen hat, wird ihr Auftrag noch lange nicht erfüllt sein.

Die Bestimmung der Erde ist es, menschliche Organisationen hervorzubringen, deren Bestimmung ist daher ihre Bestimmung. In dem Masse, in welchem der

Mensch die Aufgabe seiner Organisation durch die schlechthin neue Aufgabe der Freiheit ablöst, steht ihm die Forderung vor Augen, der Erde einen neuen Sinn zu geben. Denn ihr verdankt er die Entstehung der Voraussetzungen seiner Freiheit. Mit deren Entwicklung wird aber der frühere Sinn der Erde hinfällig und erscheint vor dem menschlichen Blick die Aufgabe, die Existenz der Erde aus seiner Freiheit neu zu begründen.

In dieser Sicht ist es durchaus auch eine Teilaufgabe der Menschheit, an der Erschöpfung des ursprünglichen Erdensinnes und der Auflösung des ursprünglichen Erdenzustandes mitzuwirken. Denn der Mensch selbst ist ja durch den Fortschritt seiner seelisch-geistigen Entwicklung diese Erschöpfung. Doch führt die heutige Menschheit diese Auflösung des ursprünglichen Erdensinnes nicht dadurch herbei, dass sie für eine neue Sinngebung der Erde und damit für eine Um- und Neugestaltung des Erdenzustandes Sorge trägt (dies wäre ihre höchste Aufgabe) - vielmehr führt sie jene Erschöpfung gerade dadurch unter ihrer Beschleunigung herbei, dass sie sich an den alten Erdensinn anklammert. In der fortschreitenden Vermehrung von Bedürfnissen, die sich aus dem materiellen Bewusstsein ergeben, und deren immer begehrtlicherer Befriedigung wird die Menschheit zur rücksichtslosen Ausbeuterin, lohnt sie der mütterlichen Fürsorge der Erde mit verwüstendem Undank.

Die heutige Menschheit hat sich derart selbst der Nötigung unter Katastrophenzwang unterworfen, die Ausbeutung planvoller als bisher zu regeln und eine Rückbildung der von ihr verursachten Schäden durch ein pflegendes Verhalten einzuleiten. Eine Aufgabe, deren Lösung ihr durch das Ausmass der Schäden, durch ihre immer neue

Verursachung oder durch das Bekämpfen von Katastrophen mit Katastrophen, durch die ansteigende Bedürfnisinflation und die Ideenarmut der materialistisch orientierten Wissenschaft aufs Äusserste erschwert, wenn nicht überhaupt unmöglich gemacht wird.

So bedenklich dieser Unheilskreis auch ist, bedenklicher noch ist in unserem Zusammenhang ein anderes, das heute noch kaum gesehen wird, - auch von jenen nicht, die sich in pflegender Bemühung dem Schutze der Erde widmen.

Dieses nicht Erkannte betrifft die Einsicht in die Aufgabe, die mit der Erfüllung des alten Erdensinnes an die Menschheit herantritt. Der Mensch als der Erfüller des alten Erdensinnes gibt sich selbst den Beruf, der Grundlage seiner Existenz einen neuen Sinn zu verleihen, will er nicht in sich selbst den Verlust der Sinnfindung und Sinnstiftung erleiden. Jene mangelnde Einsicht bedingt eine fehlgeleitete Grundrichtung auch wohlgesinnter pflegerischer Bemühung.

Denn alles, was heute unternommen wird, um die Schäden unserer Umwelt zu heilen und zurückzubilden, um einen wieder gesünderen Gesamtzustand unseres Bedarfs und seiner Deckung herbeizuführen, die Erschöpfung unserer Hilfsquellen zu verlangsamen und ihre Nutzung sinnvoller zu gestalten, - dies alles strebt doch die Wiederherstellung oder möglichst lange Andauer der Ergiebigkeit der Erde für unsere materiell bedingten Bedürfnisse an. Das Ziel dieser Bemühungen ist also die Bewahrung des ursprünglichen Erdensinnes oder die Rückkehr zu ihm. Dass dies aber ein schwerwiegender Irrtum, eine in sich selbst sinnlose Sinnsetzung ist, gilt es einzusehen. Diesen

Irrtum blosszulegen darf uns keine vorurteilvolle Befangenheit hindern.

Die vorausgehenden Ausführungen strebten den Erweis an, dass der Mensch seine Bestimmung an seiner eigenen Wesenheit ablesen kann, dass er die aus seinem Wesen hervorgehende Bestimmung sich selbst gibt, wenn er sich selbst wahrhaft versteht. Durch seine Organisation (also durch die Erde und deren Entwicklung, aus der ja seine Organisation hervorgeht) ist der Mensch dazu bestimmt, den materiellen Bewusstseinszustand zu entwickeln, der das Denken, den ganzheitstiftenden Geist, von den wahrnehmbaren Tatsachen, den Einzelheiten, abtrennt. Eben durch diese Dekomposition ist dieser Bewusstseinszustand materiell, lässt er Materie entstehen. Und allein im Ausgang von diesem ungeistigen Bewusstseinszustand und durch seine Überwindung kann der Mensch sich zu einer wahren Individualität entwickeln, seine freie Geistesverfassung erlangen. Damit aber ist der Sinn, die Mission der natürlichen Erde in ihrer jetzigen Verfassung erfüllt und der Aufbrauch ihres Nutzungsvorrates berechtigt, - nicht aber die Zerstörung ihres mütterlichen Haushalts.

In dieser Sicht klärt sich der folgende Gedanke: Der Mensch muss der Erde einen neuen Sinn geben, weil sie ihm selbst durch ihren Gegensinn zu seinem Sinn verhalf.

Die Landwirtschaft (im Sinne umfassender Erdenpflege) hat also nicht in erster Linie eine Bestimmung für den Menschen. Gerade damit wiese man ihr eine unmenschliche Bestimmung zu. Diese würde ihren hohen Gehalt erniedrigen. Schätzt und nutzt sie der Mensch nur deshalb, weil sie ihm ein gesünderes und längeres Leben verspricht als der Verderb alles Natürlichen, wird er nicht

ihres Auftrags, nicht ihrer evolutionären Funktion inne. Erst wenn er seine pflegende Bemühung als Dank an die Erde begreift und verrichtet, begreift er sie wie sich selbst. Galt jene ihr einst, als sich ihr Geschöpf noch in mütterlichen Armen geborgen empfand, die instinktive Hingabe bedarf heute der bewussten Erleuchtung.

Welche Form gebührt diesem Dank? Er muss ebenso die Bewusstseinhaltung wie das aus ihr folgende praktische Verhalten erfüllen.

Folgen wir den Bedürfnissen und Gewohnheiten, die aus unserem Unterbewussten in uns aufsteigen, dann bestimmt uns der alte, nachwirkende Sinn der vergehenden Erde, dann lassen wir uns von dem Erschöpften erschöpfen, ohne das umwandelnde Streben neuer Sinnstiftung, ohne zur Erlösung der Erde beizutragen, da sie doch der Befreiung von ihrer in uns erfüllten Aufgabe bedarf.

Entwickeln wir aber ein vollerfülltes Bewusstsein dafür, dass Erde, Weltall und Mensch kraft des sie durchziehenden geistigen Bandes eine ideelle Einheit sind, und handeln wir aus diesem erkennenden Bewusstsein, dann stanno wir der Erde den Dank ab, den wir ihr schulden. Denn wir gewinnen dann die Richtlinien, in unserer Erdenpflege solche Massnahmen zu ergreifen, durch welche die Erde wieder in den Zusammenhang mit jenen kosmischen Kräften gelangt, aus denen ihr einstiger Sinn hervorging. Diese Kräfte wirken, nachdem ihr ehemaliger Sinn erfüllt ist, auf Grund ihrer eigenen Fortbildungskraft, nunmehr daran, der Erde einen neuen Sinn, eine neue Gestalt zu vermitteln.

Es sei der Versuch gemacht, eine wenigstens andeutende Vorstellung dieses neuen Sinnes zu bilden. Dem alten Erdensinne (dessen Nachwirkung wir erfahren) war

die Trennung von Natur- und Kulturentwicklung gemäss. Dies war notwendig, damit die geschilderte Bildung und Funktionsweise menschlicher Organisationen entstehen konnte, welche die Voraussetzung freien, individuellen Menschenbewusstseins darstellt.

Der neue Erdensinn fordert dagegen, dass Natur- und Kulturentwicklung eine geistige Einheit bilden. Denn die Erde muss nun durch den Menschen eine geistige Sinnggebung erhalten, nachdem sie ihm hierzu durch ihre natürliche Sinnggebung ihre Hilfe geboten hat. Die geistigen Kräfte, die der Mensch in Freiheit erlangen kann, sollen daher unmittelbar atmosphärisch, durch ihren Stimmungs- und Gesinnungsgehalt, und nicht nur und erst durch ihre instrumentelle Anwendung naturwirksam werden. Dies bedeutet, dass der Mensch durch seine Geisteskräfte, die er durch das Zurückbleiben der Naturwesen hinter dem Stand seiner Menschlichkeit erlangt hat, zur Vermenschlichung, also zur Erlösung der Zurückgebliebenen beitragen wird. Er muss ein Bewusstsein entwickeln, das nicht Materie, sondern geistige Wesenswelt entstehen lässt.

Dies vermag der heutige Mensch noch nicht in vollgültiger Weise. Aber er kann die Aufgabe erblicken, und er vermag den Beginn einer Erdenpflege zu setzen, welche die Erde nicht nur mit den Kräften und Stoffen ihres eigenen zerfallenden Vergangenheitswesens bearbeitet, die ihr vielmehr jene kosmischen Kräfte zuführt, die sie in ihr Zukunftswesen verwandeln.

Dabei ist die Gesinnung, die Bewusstseinshaltung, aus der gehandelt wird, von entscheidender Bedeutung. Denn Gedanken sind schon durch sich selbst (dies ergibt sich aus dem Vorausgehenden) auf Grund ihres Realitäts-

gehalten und nicht erst durch ihre Anwendung im Handeln wirklichkeitbildende Kräfte. Sie bestimmen den Wirklichkeitsumkreis und den Wirklichkeitswert unseres Handelns

Auf Grund des Ausgeführten könnte es einsichtig sein, dass es geradezu verderblich ist, landwirtschaftliche Erdenpflege und Umweltschutz nur um der menschlichen Gesundheit und Wohlfahrt willen zu betreiben. Diese Zweckbestimmung haftet an dem Vorurteil, dass die menschliche Organisation einen in ihr selbst begründeten Wert darstelle, - wie es freilich das Ideal unserer animalisierten Zivilisation ist. Der hygienische Erfolg der erdenpflege-rischen Bemühung darf nur Nebenerfolg sein.

Erdenpflege, Landwirtschaft im umfassenden Sinne, muss vielmehr ein dankender Erdendienst sein, ein religiös gottesdienstliches Begehen. Ihr muss daher der Aufschwung und die Feier des Festlichen eignen, wie dies der Glanz altwürdiger Gewohnheit war, der nunmehr nach seinem äusseren Verklären einer instinktiven Innigkeit eine neue Erscheinung durch innere Durchlichtung gewinnt.

Landwirtschaft muss des weiteren Erforschung der Gesetze kosmischen Wandels sein, welche der Erde neuen Sinn gewähren.

Und Landwirtschaft muss überdies den Grund zur Errichtung von Pflegestätten reinsten, strebend bemühten Geisteslebens darstellen. Sie muss in die festlich-forschende Aura der Erdenwandlung Geistgemeinschaften innig-denkerisch Zusammenwirkender aufnehmen, die innerhalb des freien Gemeinschaftsbewusstseins, das sie erbilden, die Ideenkeime künftigen Erdensinns behüten, - also dem einzigen Sinn, den wahre Landwirtschaft haben kann. Denn der Same, den der echte Landwirt auswirft, ist Ursprung eines künftigen Erdenseins. Landwirtschaft ist nur

dann sinnvoll (und andernfalls sinnlos), wenn alle ihre Massnahmen getragen und selbst Träger dieser Gesinnungsart sind, wenn sich über ihrem hygienisch nährenden Nebenerfolg ihre hohe Bestimmung zur künstlerisch-religiösen Festesbegängnis, zur Erforschung der kosmischen Wandlung des Erdensinnes, zur Bildung erkennender Geistesgemeinschaften erhebt.

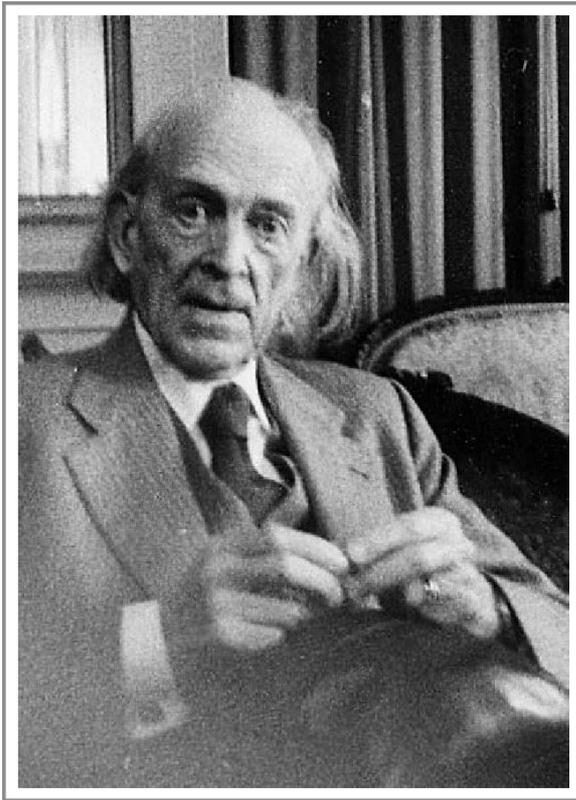
Wiederum fällt der Blick auf den Rhythmus alles Werdens, den Wechsel von Kontraktion und Expansion. Das durch die vergangene Erdenentwicklung in die Verinselung geführte Menschenbewusstsein muss sich aus seiner Freiheit kosmisch weiten und damit auch der Erde ihren neuen Sinn durch eine sie bewusst mit den kosmischen Kräften wiedervereinende Pflege geben.

Das Dargestellte wollte einen Überblick über die wichtigsten Entscheidungen vermitteln, welche der Besinnung der heutigen Menschheit harren, es sind Entscheidungen hinsichtlich der Anerkennung der nachfolgend zusammengefassten Einsichten:

1. Die *Erkenntnisentscheidung*: Der *vergangene* Erdensinn beruht in der Gestaltung einer menschlichen Organisation, welche durch den von ihr hervorgebrachten materiellen Bewusstseinszustand die Voraussetzung der menschlichen Freiheit bildet.

2. Die *soziale Entscheidung*: Der *gegenwärtige* Erdensinn ist die Überwindung des vergangenen Erdensinns im gerechtigkeitbildenden sozialen Zusammenwirken der Lebenden mit den Toten.

3. Die *erdenpflegende Entscheidung*: Der *künftige* Erdensinn ist die neue festlich-forschende Sinnggebung der Erde als Pflanzstätte freier Geistgemeinschaften.



*Herbert Witzenmann*

## LICHTMASCHEN

Autobiographische Briefe 1969-1971  
veröffentlicht zu seinem  
100.Geburtstag (2005) vom  
Briefempfänger Jutta Knobel-Weitz

Kindheit, Eltern und Verwandte, seine  
Begegnung mit der Anthroposophie als  
Jugendlicher in Pforzheim, die Schulung  
als Pianist, seine von W.J. Stein unter-  
stützte Begegnung mit Rudolf Steiner in  
Stuttgart, die Teilnahme am "dramati-  
schen Kurs" im September 1924 in  
Dornach.

*Reto Andrea Savoldelli*

## WER IST HERBERT WITZENMANN?

Eine Dokumentation (3 Bände)  
seiner Tätigkeit im Vorstand am  
Goetheanum 1963-1988

*Lieber Herr Savoldelli, ich kam noch nicht  
dazu, deutlich genug auszusprechen, wie  
sehr ich mich darüber freue, dass Sie sich  
entschlossen haben, Ihre Zeit und Kraft  
einer Dokumentation über die Gesell-  
schaftsgeschichte zu widmen. Die Beschäf-  
tigung mit diesen zum Teil sehr unerfreulich  
schwierigen Dingen fordert gewiss Entsa-  
gung, gehört aber auch zum Interesan-  
testen für den Erforscher der sozialen  
Verhältnisse ...*

(H.W. in einem Brief vom 27.Juli 1988)

*SeminarVerlag Basel | 640 S. | Fr.49.50*

